

burg, ein Name, auf den Schierenberg so großes Gewicht legt, den er aber im Lippischen sucht; daß aber auch diese Schwalenburg eine Bedeutung gehabt hat, beweisen drei Ringwälle, die sich auf ihr befinden.

An alten Befestigungen ist diese Gegend überhaupt nicht arm; ich nenne nur den Oldenwels zwischen Marsberg und Brilon, die Burg bei Erlinghausen, die Burg auf dem Gaulskopf, den Wall zwischen Rhena und Dingeringhausen usw.

Eigentümlich ist es auch, daß die Grafen des Jttergaues häufig den Namen Sifrid, Segefredus¹⁾ führen. Ueberhaupt findet sich dieser Name sehr häufig unter den Grafen und hervorragenden Männern des Sachsenstammes im Mittelalter. Das ist nicht auffallend, wenn wir bedenken, daß auch heute noch gewisse Namen häufig in Fürstengeschlechtern wiederkehren; man denke nur an die Friedrich Wilhelme der Hohenzollern, oder an die Heinrich von Reuß. Es ist ganz erklärlich, daß die Grafen des Sachsenstammes mit Vorliebe sich des Namens ihres berühmten Vorgängers bedienten.

8. Der Teutoburger Wald.

Den Mut, im folgenden eine Hypothese zu vertreten, die bisher wenig Beachtung seitens der Forscher gefunden hat, finde ich in den Ergebnissen der Forschung der letzten Jahre, die in allen Punkten meines Erachtens nur diese zulassen, vor allem aber auch in den Resultaten meiner eigenen Untersuchungen.

Bevor ich aber auf diese Ergebnisse eingehe, muß ich einige persönliche Ansichten über die Momente äußern, die nach meiner Meinung auf die falsche Fährte geführt haben.

¹⁾ Siehe Erhard, Regesten.

Ein Teil der Forscher hat sich bisher entweder nur auf die römischen Schriftsteller gestützt, oder aber, anknüpfend an einige mehr oder weniger erhebliche Entdeckungen, von denen keine einzige aber allseitig als richtig anerkannt worden ist, eine Hypothese über die Ortlichkeit der Varusschlacht aufgebaut.

Was nun diese Methoden betrifft, so kann meines Erachtens der Text der römischen Schlachtberichte nur da eingreifen, wo der Spaten unwiderlegliche, feste Anhaltspunkte bloßgelegt hat. Hier kann der Text erläuternd und erweiternd neue Aufschlüsse geben und das noch verbleibende Ungewisse in gewissem Grade aufklären.

Die Schlachtberichte der römischen Schriftsteller sind nämlich in Bezug auf die Schilderung der Ortlichkeit der Varusschlacht so unbestimmt, so allgemein gehalten, daß sie leicht für jede beliebige Annahme zugeschnitten und zurechtgestutzt werden können.

Die zwei wichtigsten Autoren, Florus und Dio, widersprechen sich anscheinend sogar, denn der erstere läßt den Angriff zu der Zeit geschehen, als Varus im Lager mit Rechtsprechen beschäftigt war, während Dio Cassius das auf dem Marsche befindliche Heer angegriffen werden läßt. Meines Erachtens hat man bisher den Wert dieser römischen Berichte, die leider die einzigsten sind, zu hoch bemessen; man hat fast an jedes Wort die kritische Sonde gelegt und die weitgehendsten Schlußfolgerungen an die jeweiligen Ergebnisse geknüpft. Ich halte das für verfehlt. Tacitus war doch kein Augenzeuge jener Geschehnisse. Was er berichtet, hat sich zirka 90 Jahre vorher in einem fremden Lande zugetragen, das er nie mit eigenen Augen sah. Seinen Stoff wird er wohl aus Aufzeichnungen, Gedichten, mündlichen Überlieferungen usw. geschöpft haben; er hat ihn aber nicht einfach abgeschrieben, sondern ihn individuell, in seinem bekannten Stile, verarbeitet. Darum kann sein Bericht, wie der seiner Nachfolger, nur in den Hauptzügen, nicht in den Einzelheiten, die eine mannigfache Deutung zulassen, maßgebend sein.

Es ist geradezu ergötzlich zu sehen, mit wieviel

Scharfsinn und Gelehrsamkeit über die Interpretation mancher Ausdrücke gestritten wird; wie einmal Haarspalterei getrieben, ein anderes Mal aber von „rhetorischen Floskeln“ gesprochen wird, je nachdem es gerade paßt. Viel Kopfzerbrechen hat z. B. das Wort saltus gemacht; viel Tinte ist feinetwegen geflossen! Die einen verstehen darunter das „Waldgebirge“; Schierenberg beweist durch Beispiele, daß nur ein „Paß“ gemeint sein könne und Nase behauptet unter Heranziehung von Parallelstellen, daß saltus eine „Wasserburg“ ist!

Wo ist nun der saltus Teutoburgiensis zu suchen? Im heutigen Teutoburger Waldel sagt mit Clostermeyer eine große Anzahl von neuzeitlichen Forschern, vor allen auch Schierenberg, während Mommsen, Knoke und andere den Ort im Münsterland oder noch anderswo suchen. Hülsenbeck ist der einzige, der ihn südlich der Lippe, nämlich im Arnsberger Walde vermutet. Die Forschungsergebnisse der letzten Jahre bestätigen diese Ansicht.

Zunächst habe ich mich mit den Vertretern der Teutoburger Wald-Hypothese auseinanderzusetzen.

Schierenberg hat ohne Zweifel das große Verdienst, daß er neuerdings zuerst und mit großer Energie die Edda zur Lösung unserer Frage herangezogen hat. Es ist geradezu bewundernswert, mit welcher Ausdauer dieser Forscher, der von Beruf Kaufmann war, sich in diese Materie hineingearbeitet und dann seine Überzeugung vertreten hat. Seine Ansichten und Behauptungen mußten in einer Zeit, wo man in den Gestalten der Edda nur Mythos ohne geschichtlichen Hintergrund oder doch mit einem solchen, der weit vor der geschichtlichen Zeit lag, sehen wollte, starken Widerspruch finden. Und zum Teil war dieser verdient; denn Schierenberg verlor sich in zu große Details. Er wollte zur Unterstützung seiner Hypothese eben alles aus der Edda herauslesen und kam dabei manchmal mit den Tatsachen in Konflikt, besonders auch deshalb, weil er auf falsche Fährte geriet. Er suchte anfangs auch den Schauplatz der Drachentötung in der Diemelgegend, kam aber dann zu der Meinung, daß den Edfirnsteinen der Vorzug gebühre, eine Ansicht, die bei

ihm um so leichter Boden fassen konnte, als er selbst ein Sohn dieser Gegend war. Sein Vaterhaus steht nämlich in Horn an den Edfirnsteinen. Daß diese Spur, auf die ihn sein Lokalpatriotismus führte, falsch ist, daß also der jetzige Teutoburger Wald garnicht bei unserer Frage in Betracht kommt, hoffe ich an anderer Stelle überzeugend nachgewiesen zu haben; ich will hier zunächst die Hauptirrtümer Schierenbergs beleuchten.

Schon Hölzermann hat Namen wie Feldrom, Römerberg, Römergrund, Römerweg, auf die Schierenberg großes Gewicht legte, auf ihre ursprüngliche Bedeutung, die nichts mit Rom und den Römern zu tun hat, zurückgeführt. Ebenso ist schon von mehreren Seiten, u. a. auch von Giefers nachgewiesen, daß die Edfirnsteine vor 1093 nirgends erwähnt sind, also kaum die historische Bedeutung haben können, die Schierenberg ihnen zuschreibt. Vor allem spielen die in den Steinen befindlichen Grotten, in denen er einen von Varus angelegten Mithrastempel erblickt, als Beweis für seine Bestimmung des Schlachtfeldes eine Hauptrolle.

Nun ist es wohl zweifellos, daß schon frühe diese gewaltigen Naturdenkmäler auch heidnische Kultusorte gewesen sind. Im 11. Jahrhundert soll dort noch heimlich Gözendienst getrieben worden sein. Dafür zeugt schon der Umstand, daß in späterer Zeit an dieser Stelle christliche Kapellen errichtet worden sind, — hier hat z. B. ein Eremit jahrelang gehaust. Diese zugestandene religiöse Bedeutung dieser Gegend, die sie mit vielen anderen gemein hat, berechtigt aber noch lange nicht zu der Annahme, daß hier das größte Heiligtum der alten Sachsen, die Irminsäule, gestanden habe, wie Schierenberg behauptet. Erst später sei sie dann nach Eresburg versetzt, wo sie dann von Karl dem Großen zerstört worden sei.

Was sollte der Grund dieser merkwürdigen Ortsveränderung gewesen sein? Doch nicht Feindesgefahr! Die Cherusker waren ja im Kampfe mit den Römern Sieger geblieben. Kein Fuß eines römischen Kriegers hat diese Gegend je wieder betreten, es sei denn als Gefangener. Auch die Völkerwanderung kann nicht die Ursache dieser Übersiedelung gewesen sein. Dann kämen viel weitere

Entfernungen in Frage. Dazu kommt, daß die Irmin-
sül nicht nur der religiöse Mittelpunkt der Cherusker,
sondern des ganzen späteren Sachsenvolkes war, in dem
die Cherusker aufgingen, und dieser Stamm bewohnte
ja noch zu Karls Zeit die alten Sitze.

Es läßt sich also für eine Verlegung kein stich-
haltiger Grund finden. Wir werden darum annehmen
müssen, daß die Irminsäule immer dort gestanden hat,
wo sie Karl der Große zerstörte: in Oesenburg.

Ebenso unhaltbar ist Schierenbergs Annahme, daß
unter Horus das Städtchen Horn zu verstehen sei. Ab-
gesehen von der großen Verschiedenheit der Namen Horn
und Horus erscheint diese Deutung sehr gesucht, da doch
nach dem Itinerar Horus und Riliandir unzweifelhaft
wenigstens zwischen (inmitten von) Paderborn und Mainz,
aber nicht jenseits von Paderborn liegen müssen. In
diesem Falle würde der Abt Nikolaus Horus mit
Mindon und Paderborn in Verbindung gebracht haben.
Die Ungenauigkeit, mit der er hier rechnet, wäre zu
groß.

Andererseits aber baut Schierenberg sehr auf die
genaueste Personen- und Ortskenntnis, die er bei den
isländischen Abten voraussetzt. Um eine plausible Er-
klärung für den Namen Idafeld zu bekommen, nimmt
er an, daß einer dieser Abte, der aus Herford stammt,
genau den Inhalt der Urkunde über den Verkauf von
Ländereien durch oder an die Gräfin Ida kannt habe und
nach dieser Tatsache dem betreffenden Felde diesen Namen
gegeben hätte.

Am meisten aber zeugen gegen Schierenberg und
alle Vertreter der Teutoburger Wald-Hypothese die
Forschungsergebnisse der letzten Jahre. Wie sich die
sogenannte Hölzermankette von Römerkastellen, die in
ziemlich gleichem Abstände die Lippestraßen decken sollten,
als Irrtum herausgestellt hat, so sind wichtige alte Be-
festigungen, die Schierenberg noch als römischen Ur-
sprungs ansah, wie z. B. die Skidoburg, als un-
zweifelhaft fränkisch erkannt worden.

Vor allem aber hat die so sehr ersehnte Spaten-
forschung an der Grotenburg selbst die auf sie gesetzten

Erwartungen getäuscht! Ein Auszug aus dem Berichte
der Römisch-Germanischen Kommission für das Jahr
1907, den Herr Professor Dr. Dragendorff gibt, möge
das beweisen. Hier heißt es: „Auch ein sehr wich-
tiges negatives Ergebnis muß in diesem Zusammen-
hange erwähnt werden. Die Untersuchungen, die Herr
Weerth mit Mitteln der Römisch-Germanischen Kommission
auf der Grotenburg bei Detmold veranstaltet hat, haben
ihn zu der Annahme geführt, daß dort eine vor-
geschichtliche Befestigung möglicherweise über-
haupt nicht vorhanden gewesen ist! Damit
würden natürlich dann auch die Ansprüche der Groten-
burg auf den Namen Teutoburg, nach der das Gebirge
seinen Namen erhalten hätte, fallen, und ein wichtiges
Moment derer, die für Lokalisierung der Varusschlacht
in der Detmolder Gegend eintreten, würde in Fortfall
kommen.“ Wieviel ist doch seit Klostermeier von diesen
Befestigungen gefabelt worden und welche schwerwiegende
Schlüsse hat man auf ihr Dasein gebaut! Nicht ein-
mal eine Scherbe ist gefunden worden!

Die Teutoburger Wald-Hypothese stützt sich wesentlich
auch auf die sogenannten Römerstraßen, die zu beiden
Seiten der Lippe gerade auf die „Teutoburg“ zuführen
sollten. Mit dem Fortfall der „Hölzermankette“ haben
auch diese Straßen einen Hauptbeweis ihres Bestehens
verloren. Schon Hölzermanns Schilderung ihres Zu-
standes hätte von vornherein darauf aufmerksam machen
müssen, daß diese „Straßen“ unmöglich aus der Römer-
zeit stammen konnten. Von der nördlichen sagt er wört-
lich¹⁾, daß die Strecke Hamm-Lünen wegen der un-
günstigen Bodenbeschaffenheit später nicht mehr benutzt
worden ist, daß von Bork bis Schermbeck und von
Neuhaus und Delbrück bis zur Dörenschlucht
überhaupt kein eigentlicher Weg bestand, sondern
„daß man beliebig über die weiten, sandigen Heiden
fuhr. Hier hat man später für die Tausenden von
Wagenspuren die Bezeichnung „Römerwege“ (Kärnerwege)
angenommen, während der Name „Heltweg“ nur für jene

¹⁾ Nach Hölzermann, a. a. O.

Straße gebräuchlich blieb, wo die Wagenzüge durch das Terrain gezwungen waren, einer bestimmten Wagenspur zu folgen." Also ist von einem gebauten Wege hier keine Rede.

Der Zustand des südlichen Lippeweges wird nicht viel besser gewesen sein. Hören wir darüber wieder Hölzermann selbst: „Charakteristisch für die Beschaffenheit des Weges ist die Ausgabe für elf Vorspannpferde, um den Packwagen des Junkers Simon von Horneburg nach Lünen zu bringen. In der Gegend von Hellinghausen durchschneidet derselbe die Lippeniederung, weshalb diese Strecke zu den schlechtesten Wegen Westfalens gehörte. Als der Oberleutnant Schmidt in den Jahren 1839—41 in dieser Gegend Untersuchungen anstellte, fand derselbe an der Glennemündung im Monat September die ganze Niederung bis gegen Hellinghausen unter Wasser! . . . Die neue Chausseestrecke ist daher mit Vermeidung der Lippeniederung über Oberhagen auf die Ermitte-Lippstädter Chaussee geführt worden.“

Wie wird dieser „Weg“ dann damals gewesen sein, als die Sümpfe noch ungleich zahlreicher waren und die Lippe noch nicht reguliert und eingedämmt war, sondern ihre damals noch größeren Fluten ungehindert ins Land senden konnte!

Von hervorragendem Interesse für die Festsetzung von Aliso und des Varusschlachtfeldes ist die Frage der Schiffbarkeit der Lippe. Delbrück setzt, um Aliso bei Elfen (Baderborn) ansetzen zu können, ihre Schiffbarkeit bis zum Oberlaufe voraus. Schuchhardt und Mübel weisen nun nach, daß das falsch ist. Nach Mübel¹⁾ hat Karl der Große zuerst versucht, die Lippe als Schifffahrtsweg zu benutzen, auch denselben durch ein Lippetaffel nebst Umladepfah mit Hafenanlagen zu sichern, aber diesen Versuch aufgegeben, dann einen neuen Weg nach Baderborn, den Hellweg, über Duisburg—Dortmund—Soest nach Baderborn, (785) angelegt und mit königlichen villae und curtes besetzt. Da die Franken, wenn irgend möglich, ebenso wie die Römer, die Flüsse entlang gezogen

¹⁾ Mübel, Burgen und Befestigungen im Sachsenlande. 1902.

sind und ihre curtes hier in der Ebene angelegt haben, würde Karl sicher die Lippe benutzt haben, wenn sie bis zum Oberlaufe für ihn schiffbar gewesen wäre.“

„Charakteristisch¹⁾ für die frühere Beschaffenheit dieses Weges ist eine Reise, welche der Prior des Klosters Boddiken (bei Baderborn) mit dem Klosterbruder Göbel im Jahre 1531 nach Köln unternahm und von letzterem beschrieben ist. Dieser Beschreibung nach fuhrten jene zunächst nach Geseke (wahrscheinlich über Salzlotten) und von dort nach Soest, brachen aber beim Weiterfahren die Achse und mußten einen Tag und eine Nacht warten, bis der Fuhrmann aus Soest eine neue geholt hatte. „The Wagen lach in dem deipen Drecke“ sagt Bruder Göbel, weshalb das Einsetzen einer neuen Achse sehr schwierig war. Endlich ging die Reise weiter über Unna, Bochum und Kettwich nach Neuß, wo die Reisenden in dem dortigen Kloster übernachteten. Am folgenden Abend, dem neunten Tage nach der Abreise, kamen sie in Köln an. Der ganze Weg beträgt nach der Karte gegen 25 Meilen, welcher, in sieben Tagereisen eingeteilt, jeden Tag das Zurücklegen einer Strecke von durchschnittlich 3¹/₂ Meilen notwendig machte, wobei die Reisenden natürlich den ganzen Tag unterwegs waren. Darnach läßt sich die Beschaffenheit des Weges ungefähr beurteilen.“

So spricht für die Teutoburger Wald-Hypothese nur noch der jetzige Name dieses Gebirges. Dieser Name hat bei der bisherigen Ortsbestimmung der Varusschlacht eine unheilvolle Rolle gespielt. Die Angaben des Tacitus, wonach der Teutoburger Wald in der Nähe der Quellen der Ems und der Lippe gelegen haben soll, deuteten allerdings auf diesen Gebirgszug hin. Hauptsächlich stützte man sich auf den Umstand, daß Germanicus im Jahre 15 n. Chr., nachdem er alles Land zwischen Ems und Lippe verüffelt hatte, den Ort der Niederlage des Varus erreichte. Das war in Bezug auf den heutigen Teutoburger Wald für ein Heer, das, wie es die Um-

¹⁾ Nach Hölzermann, a. a. O.

stände damals geboten, möglichst schnell vorwärts kommen wollte, auf geradem Wege nahezu unmöglich. Noch heute erstrecken sich zwischen den Quellflüssen beider Ströme Sumpfstrecken, die damals naturgemäß noch viel bedeutender waren und geradezu sich wie ein Gürtel vor den „Teutoburger Wald“ legten. Germanicus mußte also, wollte er in die Gegend der Externsteine und der Grotenburg gelangen, zuerst die Lippe überschreiten und dann in einem großem Bogen sich wieder nach Norden wenden, wobei er dann trotzdem wieder Sümpfe zu passieren hatte. Zu ihrer Überbrückung soll schon Domitian die „pontes longi“, die langen Brücken, angelegt haben, die Schierenberg als bei Dellbrück gelegen annimmt. Ich will garnicht in Abrede stellen, daß Dellbrück vielleicht seinen Namen von solchen langen Sumpfbriicken (Anüppeldämmen) hat. Die römischen Heere haben viele solcher Brücken angelegt, wie die zahlreichen Reste derselben in Moorgegenden beweisen. Auch Germanicus sendet den Caecina voraus, um solche Übergänge zu schaffen. Das ist aber doch natürlich nur da geschehen, wo Sumpfstrecken sich auf kürzestem Wege überbrücken ließen, nur da, wo es unumgänglich nötig war! Wenn Germanicus südlich der Lippe stand und nach den Externsteinen wollte, stand ihm ein allerdings weiterer, aber doch fester Weg zur Verfügung; anzunehmen, daß er sich nun gerade den schwierigsten, geradezu ungangbarsten Weg durch und über Sümpfe, die er dann in der Längsrichtung seiner Marschroute erst noch überbrücken mußte, ausgesucht hätte, wo seine schwerbewaffneten Truppen in steter Gefahr waren, von den leichtbeweglichen Germanen zusammengehauen zu werden, ist nahezu absurd!

Aber Germanicus wollte höchstwahrscheinlich garnicht nach Norden, nach den Externsteinen! Vor ihm lag ein anderes Waldgebirge in viel größerer Nähe: ein Wald voll von Teutoburgen!

Der jetzige „Teutoburger Wald“ heißt nämlich ursprünglich garnicht so. Sein uralter Name ist „Osning“. Schon 783 wird der Berg „Osneggi“ urkundlich erwähnt. Man sollte doch endlich diesem Gebirge seinen

ehrwürdigen, bedeutungsvollen Namen zurückgeben! Niemals hat im Volksmunde der Osning Teutoburger Wald geheißen und auch keine Urkunde nennt ihn so. Der Name saltus Teutoburgiensis wird seit Tacitus durch das ganze Mittelalter hindurch von keinem Chronisten wieder benutzt. Die Grotenburg, der angebliche „Teutberg“, nach dem das ganze Gebirge seinen Namen erhalten hat, wird vor dem Jahre 1578 überhaupt nicht urkundlich erwähnt, und da nur in einer Kaufurkunde, wo von einem „Rampe an der Grotenburg“ die Rede ist. Von einer historischen Bedeutung ist also dort, wie auch der Bericht der Römisch-Germanischen Kommission es hervorhebt, nichts zu entdecken.

Wie ist aber der Name Teutoburg entstanden? Einzig und allein aus dem Namen einer Hof- und Ackerstelle hat Clostermeyer zur Unterstützung seiner Hypothese den Namen zurechtgestutzt und auf die Grotenburg und dann auf das ganze Gebirge übertragen und wie hypnotisiert sind ihm Tausende gefolgt!

Ich lasse die urkundlichen¹⁾ Erwähnungen dieser Hofstelle hier folgen: um 1390 heißt es: in dem Lonte Warmeyer und Rolte. 1410: an dem Lonte twe Huß; 1474: Hermann to dem Loidte. 1564: Loidt-Luite. 1568: der Lüdemeier Lüdecke zum Loidte.

Das ist wenig, aber alles! Und alles von derselben Hofstelle und noch dazu erst in sehr später Zeit bezeugt! Da es in Westfalen uralter Brauch ist, die Höfe nach dem ersten Besitzer zu benennen, so liegt hier sogar die Möglichkeit nicht fern, daß auch dieser Hof seinen Namen nach einem Besitzer erhalten hat!

Auf Grund dieses Tatbestandes mit Schuchhardt und Mübel²⁾ anzunehmen, daß nun auch andere Vertlichkeiten, etwa der kleine Hünenring, diese Namen geführt hätten, oder daß hier eine karolingische Kurie bestanden habe, fällt mir sehr schwer. Eine solche Gründung Karls des Großen an einer dann historisch so be-

¹⁾ Nach Knoke, Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland. 1887.

²⁾ Mübel, a. a. O.

deutsamen Stelle müßte unbedingt im Laufe der Jahrhunderte irgend eine Erwähnung gefunden haben!

Der Name Detmold (Theotmalli, Theotmelli, Thiatmalli und Thiatmelli) bedeutet Volksmahlstatt, Volksdingplatz, und hat wohl mit Teutoburger Wald kaum etwas zu tun. Jedenfalls aber steht diesem Thiatmalli ein anderes Thiadburg mehr als vollberechtigt gegenüber.

Der Name „Teut“ ist ursprünglich überhaupt nicht germanischen, sondern keltischen Ursprungs. Nach Müllenhoff¹⁾ ist er gallisch. Der Teutonename haftet nach dem vorletzten Jahrhundert v. Chr. in Deutschland an keinem Volke oder Volksstamme, wenn auch die Römer ihn gebrauchten und zu fixieren suchten. Dem deutschen Teutoburg steht ein Teutoburgion oder Teutoburgium bei den gallischen Skordiskern zwischen Gau und Drau gegenüber. Nach Gobineau²⁾ findet man den Namen Teuta als ältesten Namen von Pisa in Italien. Die Eingeborenen nannten sich Teutanes Teutani oder Teutae. Die keltischen Krieger hatten in Kappadozien den Stamm der Teutobodiaci, in Pannonien die obenerwähnte Stadt Teutoburgion und in Nordgriechenland die Teutai begründet. Man kennt eine Menge keltischer Männernamen, in deren Zusammensetzung dieses Wort vorkommt, Teutobochus, Teutomalus usw. Deutsch scheint kollektiv nicht vor dem neunten Jahrhundert unserer Zeitrechnung verstanden worden zu sein!

Daraus ergibt sich, daß der Name Teut keine ursprüngliche Bezeichnung sein kann, die nur an einem bestimmten Ort haftet. Er ist von den Römern einer Ortlichkeit beigelegt, deren Namen sie nicht kannten; saltus Teutoburgiensis ist also eine willkürliche Bezeichnung, die auf jedes deutsche Waldgebirge passen würde, in dem sich Volksburgen vorfinden.

Wenn auch der Name „Teut“ nicht mehr als Be-

¹⁾ Müllenhoff, a. a. O.

²⁾ Gobineau, a. a. O.

zeichnung eines Volksstammes üblich war, so muß der Begriff „Teut“ in der Bedeutung von „Volk“ doch noch lebendig gewesen und den Römern wird die Bezeichnung Teutoburg für Volksburg geläufig gewesen sein. Sie haben sicher in den langen Jahren von 11 v. Chr. bis 16 n. Chr. manche Teutoburg, manche Volksburg, erobern müssen! Was ist da naheliegender, als daß sie den Wald, der mit Volksburgen besetzt war, wie kein anderer, den Wald, in dem sie inmitten eines Ringes von 18—22 Volksburgen jene vernichtende Niederlage erlitten, saltus Teutoburgiensis, Wald der Teutoburgen, nannten, nämlich den **Arnsberger Wald!**

Er verdient den Namen Teutoburger Wald nicht nur seiner großen Anzahl von Volksburgen wegen, sondern dieser Name ist urkundlich in viel überzeugenderer Weise für ihn zu belegen als für den Osning. Heißt doch urkundlich, zuerst 1060 n. Chr. eine Örtlichkeit bei Arnsberg: **Thiad-burch¹⁾** juxta Arnesberge, fließt doch mitten durch den Arnsberger Wald die Deutmecke, der Teutbach, und, damit das Gegenstück nicht fehle, gibt es hier auch eine Rombecke (aus Rombecke), einen Rombach, der am „Totenkopf“, am Blackweg, entspringt! Eine Deutmecke gibt es auch nördlich von Meschede. Der Name haftet jetzt an einem Berge, auf dem ich, ohne den Namen zu kennen, die dortige „Hünenburg“ suchte, die ich nachher in der Nähe fand. Ursprünglich wird aber wohl der am Fuße des Berges vorbeifließende Bach, der heute die „Gelbke“ heißt, die Deitmecke (der Teutbach) gewesen sein. Die Quellen dieses Baches kommen vom Blackweg. Der Name ist dann später nur noch an dem Orte an der Deitmecke haften geblieben, der vielleicht als Sammelpunkt (Teutenburg) in der Volkserinnerung eine besondere Bedeutung hatte. (Die jetzige „Hünenburg“, die augen-

¹⁾ U. Seiberg, Urkunde b III, S. 418. Nach Nase, die Ortsbestimmung für Aliso und Teutoburg.

blicklich von der Stadt Meschede ausgegraben wird, ist in ihrem mittleren Teile wohl karolingischen Ursprungs. Es erscheint mir aber nicht ausgeschlossen, daß die äußersten Wälle altfächsisch sind. Jedenfalls ist sie eine der größten und besterhaltenen der „Hünenburgen“.) Und auch der Name der bei Warstein im Arnberger Walde gelegenen Steutenburg hat ursprünglich wohl Teutenburg gelautet, wie aus Wöte Stute¹⁾ wurde, so wandelte sich Teutenburg, nachdem der Name inhaltslos geworden war, in Steutenburg; daß er aber ursprünglich Teutenburg hieß, darauf weisen die vielen, alteingefessenen Familien Teutenberg in Kallenhardt und auch in Warstein hin, zwischen welchen Orten die Steutenburg liegt. Auch Familien- und Personennamen anderer nahe gelegener Orte lassen auf Teutoburgen schließen. Für Werl weist Nase folgende Namen nach: Teutenburg(!), Deybete (Deyde = Teuta; te-cha = „Haus“, „Burg“), Ledesalt aus Marsberg(!) usw. Im Triumphzuge des Germanikus befindet sich der Sigambererfürst Deudorig. Die Sigamberer und die aus ihnen hervorgegangenen Marfen haben bis in den Arnberger Wald hinein gewohnt.

Man sieht, daß der Name „Teutoburger Wald“ viel mehr für den Arnberger Wald spricht, wo er in ununterbrochener Linie von Werl bis Marsberg urkundlich zu belegen ist, als für den Osning. Auf diesen Namen allein aber lege ich kein großes Gewicht; er hat schon einmal getäuscht. Er kann nur da bestätigend einspringen, wo andere, stärkere Beweismittel die Frage nach dem Schlachtfelde der Lösung nahe gebracht haben.

Der Arnberger Wald ist der **Wald der Teutoburgen**. Der Bladweg wird rings von einer so großen Anzahl alter Befestigungen umgeben, die sich ganz in der Nähe oder höchstens in einer Entfernung bis zu 1½ Stunden davon ab befinden, daß man berechtigt ist, von einer Falle zu reden, in die das varianische Heer hineingelockt worden ist. Das sieht man am besten, wenn man die betreffenden Stellen auf einer Karte bezeichnet. Da alle

¹⁾ Wöste, Wörterbuch der westfälischen Mundarten.

diese Befestigungen als Sammelplätze und der Defensiv dienten, so müssen wir auch die berücksichtigen, welche zwar auf dem linken Ufer der Ruhr, aber in unmittelbarer Nähe des Arnberger Waldes liegen.

Ohne die genaue Reihe einzuhalten, beginne ich am Anfang des Bladweges¹⁾: die Burg bei Eversberg; die Hünenburg bei Meschede; die Burg bei Stockhausen; die Burg zwischen Stockhausen und Steffe; der Wallstein östlich der Wenne; die Burg dem Wallstein gegenüber; die „Schietlke“-Burg auf dem Koppel bei Freienohl; gegenüber die „Schietke“-Burg; die Hünenburg zwischen Rumbek und Oventrop; die Rindenburg (olte Burg) südöstlich von Arnberg, (die Teutenburg?) Erdwall in der Nähe des „Tempels“ nördlich von der Rindenburg; die Burg bei Rumbek; die Burg bei Neheim; die Wallburg Bürmont bei Mühlheim a. d. Möhne; die Burg bei Beledde; der Burggraben bei Rütthen; die Steutenburg bei Kallenhardt; die Burg an der Birmede; die Bohneburg (?) bei Beledde. Außerdem finde ich auf der Karte noch Namen wie Ellmerburg u. a.; die auf eine Befestigung schließen lassen. Der Berg am Ende des Bladweges bei Eghoff heißt Volksloh, Volkswald! hier ist also wohl auch ein Sammelplatz gewesen. Ich kann nicht beurteilen, ob alle oben genannten Befestigungen altfächsisch sind; erfahrungsgemäß aber hat man Burgen jüngeren Datums gern an alten, festen Plätzen angelegt. —

Für die Bestimmung der Lage des Teutoburger Waldes ist die Lage von Miso überaus wichtig, ja entscheidend. Ich kann hier selbstverständlich nicht die ganze Misofrage aufrollen; das würde den Rahmen meiner Arbeit überschreiten; ich muß vielmehr die Leser, die sich über dieses Problem des näheren unterrichten wollen, auf die bezügliche Literatur der letzten Jahre verweisen. Für meinen Zweck genügt es, die Hauptmomente anzuführen und mich dann auf die Ergebnisse der Forschung

¹⁾ J. L. nach Mummerthey, Verzeichnis der Stein- und Erdentmaler des Süderlandes. 1888.

zu stützen, die von den meisten Forschern als richtig anerkannt werden.

Im Frühlinge des Jahres 11 v. Chr. setzte Drusus über den Rhein, dann von Norden her über die Lippe (wahrscheinlich doch da, wo er den südlich von ihr gelegenen Höhen am nächsten war, also bei Lünen), um ins Land der Sigamberer, die an der Ruhr und Renne wohnten, einzufallen, und die gerade gegen die Schatten im Felde lagen. Nachdem er hier in entsetzlicher Weise gehaust hatte, zog er zu den Cheruskern, bis zur Weser, die er aber nicht überschritt, weil es ihm an Lebensmitteln mangelte und weil ein Bienenschwarm sich im Lager niederließ, was als eine ungünstige Vorbedeutung angesehen wurde. Da er von den Sigamberern unmittelbar zu den Cheruskern zog, kann er nur den Haarweg benutzt haben, da, wie oben gezeigt wurde, Lippestraßen und Helweg nicht in Betracht kommen können.

Wenn die Flüsse auch den Römern die Richtung ihres Vormarsches gezeigt haben, so ist es doch selbstverständlich, daß die Truppen nicht am sumpfigen Ufer, sondern in einiger Entfernung von ihnen marschieren sind, nämlich da, wo höher gelegene, trockene Wege ein schnelleres und weniger mühevolleres Fortkommen gewährleisten. Nun läuft parallel der Lippe der Haarstrang, der schon in uralter Zeit einen viel benutzten Verkehrsweg aufzuweisen hatte. Wir haben ja in Deutschland eine Menge von Beispielen dafür, daß mit Vorliebe die Straßen über den Kamm von Gebirgen führen; diese Wege heißen meist Rennsteige, Rennwege. Ich erinnere an den des Thüringer Waldes, an die Bergstraße, an den Pladweg usw. Auch der Arnberger Wald hat einen Rennweg.

Ein solcher Höhenweg, der von Heeren benutzt wurde, ist der Haarweg. Er heißt geradezu an manchen Stellen Herweg, Hefweg, Hertweg. „Er verläßt¹⁾ bis Marsberg auf keinem Punkte die Wasserscheide, berührt und schneidet keine Sumpfstreden; ebenso berührt er keines der an ihm liegenden zahlreichen Dörfer derartig, daß

¹⁾ Hölzermann, a. a. D.

man berechtigt wäre, eine nähere Beziehung derselben zum Haarweg anzunehmen“. Schon aus weiter Ferne sieht man den Haarweg von Norden her als einen langgestreckten, fast schnurgeraden Höhenzug sich aus der Ebene allmählich erheben, eine damals geradezu ideale Verkehrsmöglichkeit! Besonders auffallend¹⁾ ist der Anblick von den Höhen jenseits der Lippe, wo sie bei Lünen das scharfe Knie nach Nordwesten macht und den nördlich sich von ihr erstreckenden Höhenzug, der sie von da an so ziemlich bis zu ihrer Mündung begleitet, trifft. Der Haarweg ist geradezu die Fortsetzung dieses Höhenzuges auf dem anderen Ufer des Flusses.

Diesen Haarweg mußte also Drusus nehmen; eine andere Möglichkeit gibt es kaum.

Beim Rückzuge geriet er in große Gefahr; er wäre beinahe in einem waldigen Engpasse durch einen Hinterhalt mit seinem ganzen Heere umgekommen, wenn die siegestrunkenen Feinde, die Cherusker, Sueven und die zurückgekehrten Sigamberer nicht allzu tollkühn und ohne Ordnung sich auf ihn geworfen hätten. Er machte einen unerwarteten Angriff und brachte den Feinden eine Niederlage bei. Dieser Schlachtort lag noch im Lande der Cherusker und heißt (nach Plinius) Urbalo²⁾. Die Deutschen waren so geschlagen, daß Drusus ihnen ihre Beute wieder abnehmen und unbelästigt den Rückzug antreten konnte. Ja, er legt ihnen zur „Gegenverachtung“ das Kastell Misso an.

Wo haben wir nun zunächst Urbalo zu suchen? Drusus schlug den Rückzug aus Mangel an Lebensmitteln und aus abergläubischer Furcht ein. Außerdem bedrohte ein entsetzlicher Aufstand der aufs äußerste gereizten

¹⁾ Brein, a. a. D.

²⁾ Mit welcher Grausamkeit auf beiden Seiten gekämpft wurde, bezeugen folgende Tatsachen. Die Germanen opferten 20 gefangene römische Hauptleute und schwuren dabei die heiligsten Eide der Rache (cf. Voluspa). Ihre Weiber, die am Kampfe teilnahmen, zerschmetterten, wenn sie in die Enge getrieben waren und keine Geschosse mehr hatten, die Köpfe ihrer Kinder und warfen diese den Angreifern ins Gesicht!

Sigamberer seine Rückzugslinie. Da ist es doch klar, daß er so schnell wie möglich den kürzesten und gangbarsten Weg, den Haarweg, zu gewinnen suchte, was ihm nach der glücklichen Schlacht bei Arbalo auch geriet. Arbalo muß also am Haarstrang oder in seiner Nähe liegen. Von den mannigfachen Versuchen, Arbalo näher zu bestimmen, — die meisten Forscher nehmen es zwischen Rütthen, Brilon und Geseke an — will ich zwei erwähnen, ohne mich für eine dieser Annahmen festzulegen, da sie beide beweisen, daß der Rückzug des Drusus über den Haarweg stattgefunden hat.

Essellen glaubt Arbalo zwischen Rütthen und Soest gefunden zu haben. Dort liegt nämlich ein großes, muldenartiges Grundstück mit dem Namen Ballo. Aus Ballo an der Haar kann sehr leicht Haar-Ballo, Arbalo geworden sein.

Becker¹⁾ sucht Arbalo im Namen Brilon, den er von breit und Lon, Lo ableitet. Aus Brilon oder Bralo (cf. Bredebede, Brabede, Brambede), das an der Haar lag, soll Haarbralo (Haarbreite = Hochebene von Brilon), Arbalo geworden sein. Für Brilon paßt die Beschreibung die Lage Arbalos sehr gut! Wenn Drusus südlich der Diemel an der Weser stand und auf dem geradesten Wege sich zurückzog, mußte er etwa in der Gegend von Messinghausen die Hoppeke, die hier eine enge Talschlucht bildet, überschreiten. Einen passenderen Ort für einen Hinterhalt gibt es kaum! Drusus schlug sich durch und gelangte am Romberge auf die Hochebene von Brilon, wo er den Feinden eine regelrechte Schlacht liefern konnte. Neben dem Namen Romberg beweisen alte Schanzen, sowie die Benennungen von zwei großen Ebenen „Streitfeld“ und „Balget“ mit „Kessliche“ (von kessen, kessen = streiten; wahrscheinlich hieß es Kesslo = Streitwald), daß hier Kämpfe stattgefunden haben. Durch die Gegend fließt die „Untrügge“, deren Name darauf hindeutet, daß hier Drusus von seinen Freunden („in Freundes Land“) angegriffen wurde. Den stärksten Beweis aber bieten römische Münzen aus den Zeiten Julius Caesars und

der ersten römischen Kaiser, die zwischen Brilon und Thülen, also auf diesem Schlachtfelde gefunden worden sind. Wie weit die Münzen, die im Besitze des Herrn Dr. Seibert gewesen sein sollen, datieren, ist mir nicht bekannt.

Es ist selbstverständlich, daß Drusus, der doch schleunigst die Rheinlinie zu gewinnen trachtete und aus dem Feindeslande wieder herauskommen wollte, noch dazu Mangel an Lebensmitteln hatte, sich nicht nach Norden in die Sümpfe begeben hat, sondern den Haarweg, der ja die bequemste und kürzeste Straße darstellte, weiter nach Westen verfolgt hat. Erst als er sich einigermaßen in Sicherheit glauben durfte, legte er dort, wo er für die Zukunft den wichtigen Übergang von einem Lippeufer auf das andere und weiter auf die Haar sichern mußte, das Kastell Misso an. Schon dieser Mut, in dieser Entfernung vom Rheine ein Kastell im Feindeslande anzulegen, ist bewundernswert. Bei einer Entfernung, die vom Rheine bis zu den Lippequellen reichte, wäre eine Kastellgründung, deren Besatzung doch immer mit Nachschüben rechnen mußte, wahrsinnig gewesen. Aus diesen Gründen und anderen, die sich aus der Taktik des Germanikus ergeben, haben schon seit längerer Zeit Forscher wie Hülsenbeck, Knoke und andere darauf hingewiesen, daß Misso etwa in der Mitte des Lippelaufes zu suchen sei.

Die Forschungsergebnisse der letzten Jahre haben diese Vermutungen, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, bestätigt. Seit in dieser Gegend große, unzweifelhaft römische Standlager entdeckt worden sind, hat die alte Annahme, die Misso an den Quellen der Lippe suchte und die ein Hauptbeweismittel Schierenbergs und anderer für die Bestimmung des „Teutoburger Waldes“ im Osning darstellte, bis auf eine Ausnahme ihre Anhänger verloren und darf heute wohl als überwunden gelten. Meines Erachtens handelt es sich heute nur darum, zwischen den beiden in den letzten Jahren gefundenen großen Lagern bei Haltern und dem von Herrn Pfarrer Brein bei Oberaden entdeckten die Entscheidung bezüglich Misso zu treffen.

1) Becker, a. a. O.

Es wäre vermessen von einem Laien und zeugte von Voreingenommenheit, schon jetzt endgültig diese Entscheidung treffen zu wollen; sind sich doch die Sachgelehrten selbst noch nicht einig. Beide Annahmen finden bereedte und oft scharfe Verteidiger¹⁾, während andere Gelehrte eine mehr abwartende Stellung einnehmen. Die mit regem Eifer fortgesetzten Grabungen ermöglichen hoffentlich bald eine definitive Stellungnahme!

Für meinen Zweck ist es ziemlich unerheblich, ob Haltern oder Oberaden Aliso ist. In beiden Fällen ist in Verbindung mit dem oben über die Straßen Gesagten die Richtung auf den Arnberger Wald — Gresburg gegeben; beide liegen an der großen Römerstraße, die ins Diemeltal führt. Wenn ich aber mehr nach Oberaden—Aliso hinneige, so stütze ich mich auf folgende Erwägungen.

Für Oberaden zeugt zunächst der Name „Elsay“, dessen Feststellung ein Grund zur Entdeckung gewesen ist. Oberaden ist das weitaus größte Lager, das mit Leichtigkeit drei Regionen fassen konnte. Es liegt an dem wichtigsten Übergangspunkt von der Lippe zur Haar, an einem Straßennotenpunkte, der drei Straßen nach Westen, respektive Südwesten und zwei nach Osten sendet. Es ist anscheinend seit seiner Gründung durch Drusus nicht erobert worden, wie das den Berichten entspricht; während Haltern Spuren sowohl einer Zerstörung (Brand) als auch einer wiederholten Besetzung zeigt. Jedenfalls ist es sehr unwahrscheinlich, daß Drusus Leiche mit so außerordentlich großen Ehrenbezeugungen nach Rom gebracht worden wäre, daß ihm dort nach seinem Tode ein Triumphbogen gebaut worden und daß selbst bei Mainz das Heer ihm ein Ehrendenkmal errichtet haben

¹⁾ Für Haltern—Aliso tritt besonders Schuchhardt in verschiedenen Veröffentlichungen ein. — Für Oberaden—Aliso haben sich entschieden: Brein, Aliso bei Oberaden, Neue Forschungen und Vermutungen. — Derselbe, Nachtrag zu Aliso und Oberaden. 1906. — Knoke in verschiedenen Schriften zuletzt in dem unten genannten Vortrage. — S. Nöthe, Die Drususfeste Aliso nach den römischen Quellen und Lokalforschungen u. a. — Abwartende Stellung nimmt Roepf ein.

sollte, wenn das von ihm angelegte Kastell Aliso in Feindeshand gewesen und damit die letzte Siegesspur getilgt worden wäre. Auch seine Nachfolger Tiberius und Domitius Ahenobarbus, der sogar die Elbe überschritt, haben Triumphe feiern dürfen, was doch kaum möglich gewesen wäre, wenn Aliso verloren gewesen wäre. Ebenso wird der Krieg von 2 v. Chr. bis 3 n. Chr. von Vinicius mit Nachdruck und mit Glüd²⁾ geführt, sodaß wenigstens bis dahin kaum von einer Eroberung Alisos die Rede sein kann, und dann tritt ja bald die Periode entschiedenen Vordringens bis 9 n. Chr. ein.

Obwohl Oberaden nur einen, aber mächtigen Befestigungsgraben im Gegensatz zum großen Kastell in Haltern, das zwei hat, besitzt, war seine Festigkeit die größte, „wie“³⁾ die Pfostenlöcher mit den teilweise noch erhaltenen, starken Wallpfosten, die großartige Anlage der Tore und Türme uns beweisen. Die Größe kann auf beinahe 60 ha bemessen werden und die Befestigung steht somit in derselben Reihe mit den größten Rheinkastellen Castra Vetera und Mainz. Die Gefäßreste weisen seine Herstellung in die erste Zeit der Römerherrschaft“, allerdings hat man, soviel mir bekannt ist, bis jetzt keine Gefäßreste aus der Zeit um 9 bis 16 n. Chr. gefunden. Oberaden hatte eine feuergefährliche Holzbefestigung (Flechtwerk), welche die Germanen in Brand zu stecken versuchten. Beim Feldlager in Haltern fehlt diese. Erinnert nicht dieses Flechtwerk an den Saal an den Leichenstränden, der aus Schlangenrücken geflochten war? Merkwürdigerweise heißt ein Wall in Oberaden „Schlangenhecke“!

Vor allem aber ist Oberaden der feste Punkt, welcher der künftigen Forschung entschieden den weiteren Weg zur Haar und zum Arnberger Walde zeigt. Schon jetzt ist ein gutes Stück dieses Weges deutlich erkennbar. Von diesem Standlager aus führt eine Römerstraße auf Werl zu, wie ich im folgenden zu beweisen hoffe.

¹⁾ Bellef, II, 104.

²⁾ Knoke, Vortrag über die Ergebnisse der Ausgrabungen in den Römerlagern Westfalens. 1909.

Der erste Punkt nach Oberaden an dieser Straße ist Camen. Im Rheinlande und in Lügenburg werden alle Römerstraßen „Rimm, Reemen“ genannt¹⁾. Offenbar kommt dieser Name von Caminus (frz. chemin) = Weg! Camen ist also wohl nichts anderes als der Ort, der an der Römerstraße lag. Er war besonders wichtig, weil hier die Brücke über die Seseke führte, was eine Befestigung notwendig machte. Darum heißt es heute noch hier „Am Bollwerk“, während der dortige Stadtteil den Namen „Lange Brüggen = Schicht“ führt. Ohne nun sofort die Identität mit den pontes longi behaupten zu wollen, scheint mir dieser Name von besonderer Wichtigkeit zu sein. Jedenfalls bestätigt er die Annahme, daß die Römer in der Ebene damals viel mehr Sümpfe vorfanden, wie heute nachzuweisen sind, und darum möglichst schnell Höhen zu erreichen sich bestreben mußten. Der Weg zieht dann weiter über Heeren(!) nach Flierich, wo er den Helweg trifft; bei Hilbeck wurde dann der große Münzfund gemacht, bei dem „viel Römergeld von dem Augusto, keines aber, so nach seiner Zeit gemünzet“ zu Tage gefördert wurde, wie von Steinen in seiner Westfälischen Geschichte erzählt²⁾. Bei Sönnern verläßt dann diese Straße in der Nähe des Heerberges ein fast rechtwinklig abgehender gepflasterter, sehr alter Weg, der über Haus Borg nach dem schon Ptolemäus bekannten Büberich (Budoris) führt und dort „am Timpel“ vorbei den Haarweg gewinnt.

Dieser Timpel, ein Ackerstück in unmittelbarer Nähe von Büberich, dessen Name doch wohl mit „Tempel“ zusammenhängt, ist eine sehr merkwürdige Stelle. Hier fand man vor einigen Jahren beim Ausfüllen eines Hohlweges circa 30 Urnen, die mit Knochen- und Aschenresten gefüllt waren, aber leider an der Luft bald zerfielen. Zwei Urnen aber, eine rote und eine andere, die mit Weinranken verziert war, sind nach Baderborn

¹⁾ Pic, Monatschrift II, 499. Nach Fr. Cramer, Rheinische Ortsnamen.

²⁾ Nach Brein, a. a. O.

verkauft worden, wo sie noch im Museum zu finden sein werden. Noch vor zwei Jahren fand Herr Pfarrer Brein hier eine Scherbe, die von einem Fachgelehrten als terra sigillata bestimmt wurde.

Eine genauere Durchforschung des Ackerstückes wäre sehr zu wünschen. Ohne Zweifel würde der Erfolg nicht ausbleiben und ein neuer, sicherer Schritt nach Westen gemacht werden. Auch alte „Schanzen“ bei Büberich bezeugen, daß dieser Ort, der schon deshalb nicht bedeutungslos sein kann, weil er schon von Ptolemäus erwähnt wird, zu den Zeiten der Römer irgend eine Rolle gespielt haben muß.

Gerade hier ist auch der Ort, wo nach der Birkenbäumer Sage¹⁾ die große Schlacht zwischen Nord- und Südmännern stattfinden soll. Der Sieger kommt von Bremen her über die Haar, er durchreitet das „Rittmeister“ Feld, wo er die am Birkenbaume lagernden Feinde gewahr wird.

Zieht man von der Höhe des Haarstranges zwischen Bremen und Ruhne über alle genannten Orte (Feld „Rittmeister“ und Birkenbaum) eine schnurgerade Linie, so trifft diese den Sesekeübergang in Camen und die Burg in Oberaden, die man von hier aus sehen kann²⁾.

Werl besitzt uralte Salinen, die für die Römer von höchster Bedeutung waren, wie nicht weiter dargelegt zu werden braucht. Die Werler Salzquellen, als die ältesten Westfalens, waren ihnen auch die nächstgelegenen und darum für sie doppelt wichtig. Auch bei Werl sind Augustusmünzen aus dem Jahre 2 v. Chr. gefunden worden. Neuere³⁾ römische Münzfunde bedürfen erst noch einer genaueren Prüfung.

Wenden wir uns jetzt Hülsenbeds Hypothese zu! Varus lag mit drei Legionen in der Nähe der Gresburg im Sommerlager. Auf die Nachricht hin, daß sich die Sigamberer an der Lenne empört hätten, zieht er auf

¹⁾ Nach Zurbonsen, Die Völkerschlacht der Zukunft. 1907.

²⁾ Brein, a. a. O.

³⁾ Mitteilung von Herrn Pfarrer Brein.

dem kürzesten Wege dorthin. Das war der Pladweg, eine uralte Verkehrs- und Heerstraße. Auf ihn paßt, wie auf keinen anderen, alles, was die römischen Schriftsteller vom Wege erzählen. Nach ihnen findet die Schlacht in einem besonders unwegsamen Gebirge statt, dessen Kamm sich stundenweit in der Richtung des Marschzieles erstrecken muß. Das Marschziel muß in der Nähe Misos, jedenfalls in der Richtung zur Rheinlinie hin gelegen haben, sonst hätte Varus nicht den ganzen Troß mit Weibern und Kindern mitgeführt. Er hatte also die Absicht, auf keinen Fall zu seinem bisherigen Lager zurückzukehren, ebensowenig sandte er den Troß, der doch bei einem Kriegszuge leicht unbequem werden konnte, etwa mit einer Bedeckung direkt nach Miso, wie es sonst wohl seiner bekannten Sorglosigkeit zuzutrauen gewesen wäre, da er felsenfest von der Zuverlässigkeit der Cherusker und ihrer Nachbarn überzeugt war. Der Marschweg ist keine der oft benutzten römischen Heerstraßen: Bäume müssen gefällt, Brücken geschlagen werden. Weite Sumpfstrecken verhindern sowohl die Entwicklung des Heeres, als auch ein frühzeitiges Abweichen zu einer der bekannten Heerstraßen. Die Gegend ist so gelegen, daß am Schlusse der Schlacht, am zweiten, respektive dritten Tage mehrere benachbarte, bisher zaudernde Stämme gleichzeitig erscheinen konnten. Der Endpunkt der Schlacht muß in der Nähe Misos gelegen haben, sonst hätte die Reiterei nicht bei ihrer Flucht auf Rettung hoffen dürfen¹⁾

Vor allen Dingen aber spricht für Hülsenbeck's Hypothese der Umstand, daß Germanikus auf seinem Zuge im Jahre 15 n. Chr., nachdem er das Land zwischen Ems und Lippe verwüstet hatte, bei der Bestattung der Toten dieselbe Zugrichtung verfolgt, die auch Varus genommen hatte. Germanikus trifft zuerst das erste Lager, dann das zweite. Bei fast allen anderen Annahmen, besonders aber bei der bis-

¹⁾ Nach der Sage erschlägt Siegfried den Drachen nicht allzuweit von des Schmiedes Wohnung.

herigen „Teutoburger Wald“-Hypothese trifft dieser wichtige Beweisgrund nicht zu.

Hülsenbeck's Bestimmung des Schlachtortes gründet sich aber nicht nur auf diese Spekulationen, sondern vor allem auch auf die Ergebnisse seiner Lokalforschungen. Ich gebe hier zunächst seine Beobachtungen und vervollständige diese dann durch die Resultate meiner Untersuchungen.

Hülsenbeck¹⁾ nimmt an, daß Varus durch das Tal der Wester über Beledde und Warstein, von Norden her, in den Urnsberger Wald gelockt worden sei. Dann traf er den Pladweg, den Kamm des Gebirges, etwa am jetzigen Judenkirchhof.

Woher der Name rührt, ist in der dortigen Gegend unbekannt; in Eversberg, der Besitzerin des Waldes, wohnen keine Juden. Ein jüdischer Begräbnisplatz ist also, da die anderen umliegenden Orte mindestens eineinhalb Stunden entfernt sind, ausgeschlossen.

Dort finden sich nun Hügel, die in der ganzen Umgegend als Gräber gelten; sie sind von verschiedener Größe. Sie sind 15—35 Fuß lang, 5—10 Fuß breit und 2—4 Fuß hoch, zeigten nach Entfernung von Moos- und Humusbedeckung durchweg eine gewölbte, aus Steinen, wie sie dort an der Oberfläche lagen, sorgfältig zusammengesetzte Decke. Die Steindecke zeigte sich ungefähr 1 Fuß dick; dann folgte eine Erdschüttung, dann eine zwei Fuß tiefe, in den gewachsenen Boden reichende rechteckige Höhlung. In zwei Aufwürfen fanden sich innerhalb der Höhle einige Stückchen Holzkohlen, sonst nichts. Hülsenbeck hatte auch nichts anderes erwartet, da ja bei der Bestattung nur Gerippe zusammengetragen und beerdigt, nicht in Urnen beigeseht wurden; die Knochen müssen in dem feuchten Erdboden längst vermodert sein. Diese Hügel, die nicht durch den waldbwirtschaftlichen Betrieb zu erklären sind, finden sich dann über dem Stimmstamm, hinüber bis zum Waldväter-

¹⁾ Hülsenbeck, die Gegend der Varusschlacht nach den Quellen und Lokalforschungen. 1878. (Im Buchhandel nicht mehr zu haben.)

haufe Ensternick auf einer Strecke von zweieinhalb Stunden. Hier aber sind sie besonders zahlreich nachzuweisen gewesen — Hülsenbeck zählt allein am Ensternick 500 Grabhügel; — leider aber ist beim Bau des Weges die größte Zahl ihrer Steindecke beraubt worden und sie sind nicht mehr erkennbar. Die Gräber lagen hier in Reihen von 12, 15, 25, 30 usw. Stüd. Westlich vom Ensternick sollen keine mehr zu finden gewesen sein. Hülsenbeck führt dann noch Namen an wie Deutmeeke, Knochenbruch, die Erklärung von Enster Knick (Enste ein Dorf am Südbhänge des Arnberger Waldes, Knick-Verhau, Wegsperre) und Hessengraben, ein merkwürdiger alter Graben am Judenkirchhof, den Professor Bender (Geschichte vom Warstein) für ein Denkmal irgend eines unbekanntes geschichtlichen Ereignisses aus alter Zeit hält. Hülsenbeck glaubt in ihm den Wall des römischen Lagers gefunden zu haben; er kann unmöglich ein alter Weg gewesen sein, denn er läuft mit dem einem Ende in einem Sumpfe aus. Seine Länge soll zirka 700 Meter, seine Tiefe zirka 2 Meter betragen¹⁾. Das erste Lager nimmt er da an, wo von der Wile ein alter Weg an Winneberg vorbei über Alme zum Blackweg bei Brilon führt und, nördlich von Alme, den „Deutschen Stein“ berührt. Hier sind alte Befestigungen vorhanden, in deren Nähe 80 große Grabhügel, Urnen und bronzene Waffen gefunden worden sind; die Römer hätten vielleicht nach diesem „Deutschen Stein“ den Namen saltus Teutoburgiensis gebildet. Das Ende der Schlacht sucht dann Hülsenbeck bei Werl, wo er die Sage von der Birkenbäumer Schlacht heranzieht.

Meine Untersuchungen bestätigen und erweitern Hülsenbecks Beobachtungen. Zunächst ist festzustellen, daß die Gräber sich viel weiter nach Osten erstrecken: sie beginnen gleich am Anfang des Blackweges bei Eßhoff. Ich bin mit dem Kaufmann Herrn Karl Brand aus Hohenlimburg und einem Förster, der schon 30 Jahre in dieser Gegend wohnt und den Wald genau

¹⁾ Angaben des Herrn Waldwärters Unger in Warstein.

kennt, den alten Blackweg gegangen, um genaue Auskunft über die Hügel zu erlangen, die etwa ihre Entstehung dem Betriebe der Forstwirtschaft oder natürlichen Ursachen, Windwürfen usw. verdankten. Der Förster lachte, als wir vermuteten, daß die Hügel vielleicht „Sagestien“, Sägestellen, seien; das wäre unmöglich; ebenso wären es keine Reste von Windwürfen. Die Hügel fanden sich fast ununterbrochen zu beiden Seiten des zweistündigen Weges bis zum Judenkirchhofe. Herr Brand und ich haben dann einen geöffnet. Es fand sich zunächst eine zehn Zentimeter dicke Humus- und Moosschicht, die sich glatt und leicht von einer sorgfältig gelegten Steindecke abwickeln ließ. Darunter war sehr gelber Ton, der nach innen zu sehr locker wurde. In einer Tiefe von einem Meter fand sich die Erde mit Holzkohle durchsetzt und der Ton bekam hellere Farbe. Nachher habe ich noch drei Hügel geöffnet und erhielt folgendes Ergebnis: einer hatte die sorgfältig gelegte Steindecke; zwei wiesen die weißliche Schicht auf und der letzte, der zirka 300 Meter vom Blackweg lag und schon vorher an einer andern Stelle geöffnet worden war, hatte weder Steindecke, noch weißliche Schicht, noch Holzkohle. Letztere habe ich nur im ersten festgestellt.

Dieser Befund wird von Leuten bestätigt, die diese Hügel genau kennen, weil sie schon viele geöffnet haben.

Herr Waldwärter Unger in Warstein hat bei Kulturanlagen am „Gräberhagen“ die sich in den Hügeln befindliche fruchtbare Erde zum Düngen junger Pflanzen benutzt. Ihm ist, ohne darauf aufmerksam gemacht zu sein, immer eine etwa fingerdicke, weißliche Schicht aufgefallen, von der er vor Jahren eine Tüte voll mit nach Warstein genommen hat, um feststellen zu lassen, ob sie etwaige Knochenreste enthielt. Man hat in Warstein die Erde nicht chemisch untersucht, sondern sie unbeachtet gelassen.

Herr Schuhmachermeister Richard Busch in Hagen, der früher lange auf dem Stimmstamm wohnte und angibt, damals Hülsenbeck geführt zu haben, gab, ohne vorher von meinen Beobachtungen zu wissen und ohne

etwa durch Fragen auf die entscheidenden Merkmale aufmerksam gemacht zu sein, genau dieselbe Beschreibung, wie ich sie oben vom ersten Grabe gemacht habe. Er will auch Kohle gefunden haben.

Herr Waldwärter Fischer, der lange Jahre auf dem Ensterknick wohnte, theilte mir folgendes mit: „Die Steinhäufen liegen meistens auf dem Höhenzuge der Wennemer Mark von der Freienohler Burg bis zum Ensterknick. Sämmtliche Steinhügel liegen in geordneten Reihen, welche senkrecht zum Höhenzuge liegen. Auf dem Ensterknick sind in den achtziger Jahren zwei Plätze, wovon die Steine bereits weggefahren waren, kreuzweise mit einem Graben durchzogen worden, um die Schicht, welche unter den Steinhügeln war, genauer zu prüfen. Es fand sich stellenweise (d. h. doch: da, wo vorher Steinhügel gewesen waren! D. Verf.) eine kleine weiße Schicht. Sonst wurde nichts Besonderes vorgefunden.“ Wenn Herr Fischer an anderer Stelle sagt, daß die weiße Schicht nicht immer gefunden worden sei, werden die betreffenden Hügel wohl Windwürfe gewesen sein.

Herr Wirt Weise in der Wache bei Hirschberg erzählte mir, in manchen Gräbern sei Kalk gefunden worden. Herr Wirt Schürmann in Lattenberg behauptet, auch altes Lederzeug und Spangen wären mit den Eisen, von denen unten noch die Rede sein soll, in den Hügeln gefunden.

Wie kommt es, daß bisher die Hügel so wenig Beachtung gefunden haben?¹⁾ Zunächst liegt das wohl in dem Umstande, daß man bisher die Varusschlacht nördlicher suchte. Aber auch die Hügel selbst sind sehr unauffällig; sie gleichen fast genau den am Pladweg, der Höhe des Gebirges, wo naturgemäß der Sturm am mächtigsten ist, sich zahlreich findenden Überresten von Windwürfen. Zufällig scheinen dann manche Forscher gerade auf diese gestoßen zu sein. Ich habe zweifello-

¹⁾ Herr Oberlehrer Hartmann soll im Sauerländischen Gebirgsboten eine Abhandlung über sie veröffentlicht haben; ich konnte aber leider die betreffende Nummer nicht bekommen.

Windwürfe genau untersucht, die auffallend den Gräbern gleichen. Auch mit den Baumwurzeln werden bei Windwürfen Steine mit in die Höhe gebracht; ja, diese können sich sogar im Laufe der Jahre flach auf die Oberfläche lagern; es fehlt diesen Hügeln aber die weiße Schicht und die Kohle.

Diese Unbeachtung der Hülsenbedeckten Hypothese hat leider schon großen Schaden im Gefolge gehabt. Am Ensterknick sind Hunderte von Gräbern vom Erdboden verschwunden, weil man mit ihren Steineden den neuen fiskalischen Steinweg nach Wennemen zu gebaut hat. Wie ihr Inhalt auch als Dünger benutzt worden ist, habe ich oben berichtet. Augenblicklich ist man an manchen Orten daran, die weiten Sumpfstrecken zu entwässern. Auch dabei werden, wie bei der Anlage neuer Forstwege viele Hügel verschwinden. Es ist doch dringend zu wünschen, daß die Behörden wenigstens solange das Zerstören der Gräber aufs strengste untersagen, bis eine sachgemäße Untersuchung stattgefunden hat, damit ehrwürdige Überreste einer großen Zeit, wie sie in solcher Anzahl und von solcher Bedeutung sich nirgends wieder in unserem Vaterlande finden, die großen Schlachtfelder von 1870 etwa ausgenommen, vor der vollständigen Vernichtung bewahrt bleiben!

Die Reste sind immerhin noch bedeutend. Hülsenbedeckte schätzt ihre Zahl (vor der Zerstörung) allein am Ensterknick auf 500. Im ganzen werden es — schätzungsweise — über 1000 sein, die sich auf eine Strecke Weges von vier bis fünf Stunden verteilen, an manchen Orten sehr gehäuft, an andern einzelner liegen. Die, welche Holzkohlen enthalten, scheinen mir Germanengräber zu sein, während die anderen, die nur die weißliche Schicht aufweisen, die Überreste der nach sechs Jahren zusammengetragenen Knochen der Römer bergen; da letztere nur Gerippe aufzunehmen hatten, muß jedes dieser Gräber ein Massengrab sein.

Nach diesen Ausführungen gewinnen nun die Flur-, Schlag- und Bergnamen in der Nähe des Stimmstammes

eine besondere Bedeutung: es gibt hier einen Gräberhagen, einen Streitberg, einen Beulenkirchhof, einen Totenkopf, neben dem schon erwähnten Judenkirchhof und Knochenbruch. Auch der Name Hufarenplätze deutet auf eine Schlacht hin.

Die Bewohner der umliegenden Ortschaften bezeichnen die Hügel als Soldatengräber; nur über die Volkszugehörigkeit des hier untergegangenen Heeres herrschen Meinungsverschiedenheiten. Einige behaupten, es seien Schwedengräber; andre sagen, sie rührten von einem Kampf zwischen Preußen und Hessen her; letztere sind wahrscheinlich durch den Namen „Hessengraben“ beeinflusst. Beide Ansichten sind natürlich unbegründet.

Daß hier die Überreste eines untergegangenen Heeres ruhen, bezeugen vor allen Dingen die vielen beim Anlegen von Gräben, Wegen und bei Blaggen- (Rasen-) Häcken gefundenen Hufeisen, die eine eigentümliche Form aufweisen. Es sind Eisen von Maultieren oder kleinen Pferden, **in denen in der Regel noch die Nägel stecken**, ein schlagender Beweis, daß die Eisen nicht etwa verloren wurden, sondern **mit dem Huf** in den Sumpf gerieten. Ich selbst besitze ein solches Eisen, in dem sich noch ein Nagel befindet. Sie werden zu beiden Seiten des Bladweges, aber auch nördlich von ihm gefunden und sind, seit man auf sie aufmerksam geworden ist, in Warstein zahlreich vorhanden, wo sie schon seit Jahren von Herrn Rektoratschullehrer Kropp gesammelt wurden. Daß diese Eisen viel in den Sümpfen und auch nördlich vom Bladwege gefunden wurden, hat wohl seine Ursache in verprengten, verwundeten Maultieren, die dort verendeten. Lebend gefangene Pferde sind sicher auch an anderen Stellen, z. B. auch an den Ersternsteinen, den Göttern geopfert und dann bei den Siegesfeiern verzehrt worden. Am Ensternick sollen auch Reste von altem Lederzeug und Spangen gefunden worden sein, wie Herr Wirt Schürmann in Lattenberg mit erzählte.

Diese Hufeisen sind römisch! Sie gleichen aufs genaueste in Größe, Gestalt, Machart, Nägeln usw. den im Saalburgmuseum befindlichen, von denen

Herr Geheimrat Jacobi in seinem hochinteressanten, instruktiven Werke¹⁾ überzeugend nachgewiesen hat, daß sie unzweifelhaft römischen Ursprungs sind. Die Hufeisenforschung erhält durch diese neuen Funde eine wertvolle Bereicherung²⁾.

Zwei andere wichtige Funde sind leider verloren gegangen. Herr Busch hat im „Großen Hammoor“, zwischen dem Stimstamm und dem Ensternick, vor zirka 25 Jahren eine am Rande beschädigte, gehentelte Urne gefunden und dann verschenkt. Den Empfänger kann er nicht mehr nennen.

Am „**Römertopf**“ zwischen Beledde und Sichtigvor (der daneben liegende Berg heißt „Im Welschen“, ebenso gibt es auch bei Beledde ein „Welschenbeck“) wurde 1870 von einem jetzt verstorbenen Jaspers, der das Gymnasium besucht hatte, also die lateinische Umschrift lesen und verstehen konnte, eine römische Silbermünze aus Augusteischer Zeit gefunden. Die Münze ist zur genauen Bestimmung ihres Wertes damals verschickt und dort vertauscht worden. Herr Rektoratschullehrer Kropp hat sie selbst in den Händen gehabt, weiß aber nur noch, daß es eine Augustusmünze war.

Im Rahmen dieser Ausführungen gewinnt nun auch das von Herrn Oberlehrer Hartmann bei Aneblinghausen entdeckte, also in unmittelbarer Nähe des Urnsberger Waldes gelegene Römerlager eine erhöhte Bedeutung. Die Tatsache, daß es mehrfach besetzt gewesen ist, bestätigt bis zur Gewißheit unsere Annahme, daß die Operationsbasis der Römer im Innern Germaniens südlicher anzusetzen ist, als es bisher im allgemeinen geschehen ist. Auch Aneblinghausen zeugt so für den Urnsberger Wald. Welche Stellung ihm im besonderen zukommt, muß die kommende Forschung noch lehren.

Zusammenfassend zähle ich nun die einzelnen Momente, welche Hülsenbeck's Hypothese bekräftigen, bei

¹⁾ L. Jacobi, Das Römertastell Saalburg. Homburg v. d. Höhe 1897. Im Selbstverlage des Verfassers.

²⁾ Literatur über Hufeisenforschung in Jacobi i. a. D.

Oberaden beginnend, der Reihe nach auf. Oberaden; Camen (Heerstraße, Heeren usw.); Lange Brücken. Gilbed (Münzfund). Büberich (Budoris); Timpel; Werl, Salinen, Münzfund; Birkenbäumer Sage; der Urnsberger Wald; Thiadburg; Steutenburg; Deutmede; Deutmede; 20 Volksburgen. Leutenberg (Dendefe usw.) Römerkopf; im Welschen; Romecke; Münzfund; Urnenfund; 1000 Gräber; römische Hüfeisen; genaues Zutreffen der Ortsbeschreibung; (Sümpfe, Schluchten, langer Kamm, Germanikus Zugrichtung, Lage an der Spitze usw.); Plackweg. Streitberg, Totenkopf, Gräberhagen; Beulenkirchhof; Judentkirchhof; Volksloh; Römerlager bei Kneblinghausen; die Triloner Hochebene mit ihren vielen Anhaltspunkten; Wile; — politische, religiöse und kulturelle Bedeutung von Cresburg.

Diese Beweisgründe, besonders aber der Befund der von mir untersuchten Gräber, der genau mit den Angaben der Leute übereinstimmt, welche diese Gräber jahrelang kennen, berechtigen mich zu der dringenden Bitte an die staatlichen Behörden, besonders an die Römisch-Germanische Kommission, daß nun die sachmännische Untersuchung stattfinden möge, ehe es zu spät ist, ehe der Rest der Grabhügel vom Erdboden verschwunden ist. Noch ist es Zeit!

Diese Untersuchung kann nur mit größeren Mitteln ausgeführt werden. Zunächst wird durch Entfernung der Humusdecke von allen Hügeln genau Zahl und Lage der noch vorhandenen Gräber festzustellen sein. Dann muß das Lager gefunden werden. Die Untersuchung wird meines Erachtens am Hessengraben und einem am Warsteinerkopf gelegenen Graben, der zwar mit einem Hohlwege parallel läuft, mir aber kein Hohlweg zu sein scheint — auch das Meßtischblatt verzeichnet ihn nicht — einzusetzen haben. Das Forstpersonal muß mit römischen Scherben, die ein Museum, etwa das Dortmund, hergibt, bekannt gemacht werden; auf solche Funde ist bisher kein Wert gelegt worden, viele Leute lachen oder sehen einen sonderbar an, wenn man nach Scherben fragt! Die Presse der umliegenden Ortschaften, die

Sauerländischen Gebirgsvereine und alle wissenschaftlich interessierten Personen werden gewiß gern mithelfen, sobald sie hören, worauf es ankommt.

Bestätigt es sich aber, daß hier ein Heer untergegangen ist, herrscht Gewißheit, daß es das varianische war, dann kaufe der Staat den Plackweg mit dem nächstgelegenen Gelände an — ein großer Teil gehört ihm schon — und errichte hier, fern ab vom Getriebe der Welt, ein stilles Waldheiligtum, einen Siegfriedhain, in dem ernste, stille Menschen erschauern vor dem tragischen Geschick der hier untergegangenen Legionen, in dem die Jugend glühende Begeisterung und der gereifte Mann im Andenken an Siegfrieds Größe neue Kraft schöpft für alle Ideale, die ihn bewegten!

9. Siegfried.

Überblicken wir die bisherigen Ergebnisse, so wird es uns jetzt möglich sein, an der Hand der Geschichte, die durch die Sage ergänzt und auch geklärt wird, ein zusammenhängendes Lebensbild Siegfrieds zu entwerfen. Kleine Wiederholungen werden dabei nicht zu vermeiden sein. Möchte es nicht allzuweit von der Wirklichkeit abstehen!

Bis zum Jahre 11 v. Chr. hatte keines römischen Kriegers Fuß das Innere von Germanien betreten. Nur vom Hörensagen, durch Händler, die schon frühe römische Erzeugnisse gegen die Germaniens vertauschten, dann vielleicht durch Gefangene oder durch Flüchtlinge, die entsetzliche Nachrichten von Überfall, Mord, Brand, Verwüstung und unmenchlicher Grausamkeit durch Römer überbrachten, kannten die an der Weser und Elbe wohnenden Germanen das Volk, das damals fast den ganzen bekannten Erdkreis sich dienstbar gemacht hatte.

Einer der größten der germanischen Stämme waren die Cherusker. Sie wohnten zwischen Weser und Elbe,